



Innenausschuss

13. Sitzung (öffentlich)

11. April 2013

Düsseldorf – Haus des Landtags

10:00 Uhr bis 11:25 Uhr

Vorsitz: Daniel Sieveke (CDU)

Protokoll: Beate Mennekes, Marion Schmieder (Federführung)

Verhandlungspunkt:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Feuerschutz und die Hilfeleistung (FSHG)

Gesetzentwurf
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/1167

– Öffentliche Anhörung –

Der Ausschuss hört die in der folgenden Tabelle aufgeführten Sachverständigen an:

Organisationen/Verbände	Sachverständige	Stellungnahmen	Seiten
Verband der Feuerwehren in NRW e. V. VDF NRW	Bernd Schneider	16/632	3, 16, 20
Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände	Hans-Gerd von Lennep (Städte- und Gemeindebund)	16/615	4, 16
ver.di Fachgruppe Feuerwehr NRW	Edgar Stary, Vorsitzender	16/625	4, 14, 19
	Georg Würth		5, 13
Feuerwehr Dormagen	Sabine Voss	16/604	6, 11

* * *

Vorsitzender Daniel Sieveke: Meine Damen und Herren! Ich darf Sie alle recht herzlich begrüßen. Der einzige Tagesordnungspunkt heute lautet:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Feuerschutz und die Hilfeleistung (FSHG)

Gesetzentwurf
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/1167

– Öffentliche Anhörung –

Besonderer Dank ist an diejenigen Sachverständigen gerichtet, die vorab schriftlich Stellung bezogen haben. Die schriftlichen Stellungnahmen bedeuten eine wesentliche Arbeitserleichterung für uns alle.

(Es folgen organisatorische Hinweise.)

Bernd Schneider (Verband der Feuerwehren NRW): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Zunächst bedanken wir uns für die Einladung zu der heutigen Sitzung und dafür, dass wir zu diesem Thema Stellung nehmen dürfen. Der Verband der Feuerwehren hat schon vor geraumer Zeit die Einführung von Kinderfeuerwehren im Land Nordrhein-Westfalen gefordert. Daher sind wir sehr dankbar, dass es eine große politische Zustimmung zu diesem Gedanken gibt.

Innerhalb der Feuerwehren im Land Nordrhein-Westfalen sind die Meinungen zur Einführung der Kinderfeuerwehren sehr gespalten. Nicht alle Feuerwehren sind vollumfänglich begeistert von der Überlegung, wobei man wissen muss, dass es Ende der 60er-Jahre, als die Jugendfeuerwehren eingeführt wurden, genau die gleichen Probleme gegeben hat. Daher ist es für uns neben den Punkten, die wir in unserer Stellungnahme aufgeführt haben, sehr wichtig, das Ganze vernünftig und in Ruhe vorzubereiten, um den Feuerwehren Hinweise zu geben, wie sie Kinderfeuerwehren etablieren können. Parallel dazu müssen die gesetzlichen Rahmenbedingungen geschaffen werden.

Es ist wichtig, dass wir den Feuerwehren Handlungsempfehlungen an die Hand geben. Diese müssen so ausgearbeitet sein, dass die Feuerwehren vor Ort damit umgehen können. Wir haben begonnen, solche Handlungsempfehlungen zu erstellen, aber sie sind noch nicht fertig. Vor Kurzem haben wir die Zusage erhalten, dass wir eine zusätzliche Stelle bei uns einrichten können – vom Land gefördert –, die sich exakt mit diesem Thema beschäftigt.

Für uns ist es wichtig, dass das Ganze in geordneten Bahnen in die Feuerwehren transportiert wird, ansonsten haben wir schlicht und ergreifend ein Akzeptanzprob-

lem. Die Akzeptanz brauchen wir, sonst wird es sehr schwer, die Kinderfeuerwehren landesweit einzuführen. Im Übrigen verweise ich auf unsere Stellungnahme.

Hans-Gerd von Lennep (Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Eingangs darf ich darauf hinweisen, dass ich in Absprache mit dem Kollegen Kronenberg nicht nur den Städte- und Gemeindebund, sondern auch den Städtetag vertrete.

Der Feuer- und Katastrophenschutz in NRW ist gut aufgestellt. Die Feuerwehren genießen sehr großes Vertrauen und hohes Ansehen, das bestätigen alle Umfragen. Immer dann, wenn es einem gut geht, denkt man nicht so sehr an die Zukunft, so ist jedenfalls die Erfahrung.

Gleichwohl ist das falsch, gerade in unserem Bereich. Die demografische Entwicklung, über die seit Jahren auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene diskutiert wird, spart den Feuer- und Katastrophenschutz nicht aus. Das Problem besteht nicht nur in Nordrhein-Westfalen, sondern auch in anderen Bundesländern. In Bayern gab es 2011 eine Imagekampagne mit der Überschrift „Stell dir vor, es brennt und keiner löscht.“ In Brandenburg wurde angesichts von 11.000 Feuerwehrleuten, die bis 2020 nicht mehr im Dienst sein werden, resigniert die Frage gestellt: Wie soll das gehen?

Insofern ist es richtig, dass man auch in Nordrhein-Westfalen über die Zukunft der Feuerwehr nachdenkt. Wenn im Vorfeld der ohnehin anstehenden Novellierung des FSHG über die Einrichtung einer Kinderfeuerwehr nachgedacht wird, dann erstaunt das Timing, aber sie ist sicherlich richtig und wichtig. Denn es geht nicht nur um Werbung, sondern es geht auch um die Bindung an die Aufgabe der Menschenrettung und um die Verfestigung eines hohen Verantwortungsbewusstseins heranwachsender Menschen in diesem Zusammenhang. Daher verdient diese gute Idee aus unserer Sicht Unterstützung.

Der Erfolg dieser Idee wird von einem langfristig tragfähigen Konzept abhängen, das wir derzeit noch nicht sehen – meines Wissens arbeitet der Landesfeuerwehrverband daran –, und der Umsetzung dieses Konzepts durch ehrenamtliche Kräfte. Wir hoffen, dass es gelingen wird, auch wenn wir gerade gehört haben, dass nicht alle Feuerwehren begeistert sind. Dafür enthält der Gesetzentwurf aber eine Kann-Regelung, die es jedem ermöglicht, das zu tun, wozu er in der Lage ist.

Letztendlich ist es im ureigenen Interesse der Kommunen, langfristig über funktionsfähige Feuerwehren zu verfügen, gerade im Bereich der freiwilligen Feuerwehren. Insofern – wie schon in unserer Stellungnahme ausgeführt – stimmen wir dem Gesetzentwurf grundsätzlich zu.

Edgar Stary (ver.di Fachgruppe Feuerwehr NRW): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich nehme es vorweg: Die ver.di Fachgruppe Feuerwehr in Nordrhein-Westfalen unterstützt das Bestreben, eine Kinderfeuerwehr einzurichten. Dabei muss man allerdings sehr auf die Rahmenbedingungen achten.

Es geht insbesondere darum: Wer sind die handelnden Personen, die sich zukünftig mit sechsjährigen Kindern befassen? Welche pädagogischen Voraussetzungen

müssen gegeben sein? Wenn ein Konzept erarbeitet wird, dann sollte das Institut der Feuerwehr in Münster eingebunden werden, damit die Lehrkräfte dort die handelnden Personen entsprechend ausbilden und auf das vorbereiten, was mit den Kinderfeuerwehren erreicht werden soll.

Die versicherungsrechtliche Frage ist mit Sicherheit das geringste Problem. Es geht darum, wie man mit den Kindern umgeht. Denn man kann sich vorstellen, dass Kinder, die an solche Tätigkeiten herangeführt werden, auch Fragen stellen, wenn zum Beispiel ein Feuerwehrmann verunglückt oder eine Person zu Tode gekommen ist. Dann muss man in der Lage sein, sehr sensibel darauf zu antworten.

Die Kinder werden keine Übungsdienste im direkten Sinne machen, sondern spielerisch herangeführt. Man kann mit ihnen vorbereitend arbeiten, man kann sie dahin gehend unterrichten, dass sie lernen, in bestimmten Situationen richtig zu handeln: Was kann ich machen, wenn die Mama neben mir umkippt? Wie verhalte ich mich, wenn ein Rauchmelder in der Wohnung angeht?

Wenn man über finanzielle Voraussetzungen spricht, dann muss man auch beachten, dass größere Schäden möglicherweise vermieden werden können, weil Kinder frühzeitig handeln können.

Die Voraussetzungen räumlicher Art müssen gegeben sein – ich gehe davon aus, dass die meisten Standorte das mitbringen –, ob es um sanitäre Einrichtungen oder Sonstiges geht.

Man sollte berücksichtigen, dass Kosten entstehen. Die Kinder möchten eingekleidet und als Feuerwehrleute erkannt werden. Es muss sichergestellt sein, dass Kindersitze vorhanden sind, wenn sie mit Feuerwehrfahrzeugen zu Veranstaltungen oder Events gefahren werden.

Damit will ich deutlich machen: Natürlich entstehen auch Kosten. Daher müssen wir frühzeitig die Frage stellen: Wer übernimmt die Kosten, und wie bekommen wir den Kostenfaktor geregelt? Man könnte beispielsweise auch mit Krankenversicherungen über eine Unterstützung reden, sodass der Kostenapparat insgesamt sehr gering bleibt.

Georg Würth (Kierspe): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Ich vertrete den ehrenamtlichen Bereich der Feuerwehren, bin Wehrleiter und betreue seit knapp zwei Jahren eine Kinderfeuerwehr im Alter von sechs bis zehn Jahren. Mit den Worten von Herrn Stary kann ich mich gar nicht anfreunden. Nach meiner Erfahrung brauchen wir keine starren Regelungen, sondern eine Handreichung – das ist gerade vom VDF angesprochen worden –, sodass man in etwa weiß: Wo wollen wir hin? Was soll erreicht werden?

Die Kostenseite – das kann ich nach zwei Jahren sagen – lässt sich steuern, die Kosten sehe ich nicht. Ich habe meine Kinderfeuerwehr eingekleidet. Das ist normalerweise kein Thema.

Für uns ist der Versicherungsschutz wichtig. Die Kinder sollten in der normalen Unfallversicherung versichert sein.

Ansonsten sehe ich die Aktionen der Kinderfeuerwehr, um die sich dann Angehörige der Feuerwehren und Außenstehende kümmern – beispielsweise bringen sich Eltern, Erzieher oder Pädagogen auf freiwilliger Basis zu bestimmten Themen ein –, als ausreichend an.

Sabine Voss (Feuerwehr Dormagen): Sehr geehrter Herr Ausschussvorsitzender! Sehr geehrte Abgeordnete! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst herzlichen Dank für die Einladung. Ich bin heute hier, um Werbung für die Kinderfeuerwehr zu machen und Sie zu bitten, die Kinderfeuerwehr zu unterstützen. Ich kann mir vorstellen, dass dazu Ihrerseits Fragen im Raum stehen, wir haben es schon gehört. Die allerersten sind: Was kostet es? Ist das wirklich erforderlich? –

Ja, eine Kinderfeuerwehr ist dringend erforderlich. Sie kostet weit weniger, als es uns das Versäumnis in der Zukunft kosten wird, wenn wir keinen Nachwuchs mehr haben. Die Aussage will ich untermauern. Es gibt drei Berufe, die die Kinder ergreifen möchten: Pilot, Astronaut und Feuerwehrmann. – Ich wette, der eine oder andere von Ihnen hatte auch diesen Berufswunsch. Hier liegt das Potenzial, das es für die Zukunft auszuschöpfen gilt.

Ich möchte Sie einladen, sich einmal bei der Feuerwehr Dormagen die Begeisterung der Kinder anzuschauen, wenn sie Feuerwehrmann oder Feuerwehrfrau sind. Wenn Sie sehen könnten, mit welchem Feuereifer unsere Löschzwerge alle zwei Wochen an die Aufgaben und wie unverkrampft sie an das Thema „Feuer und Hilfeleistung“ herangehen, dann geht einem das Herz auf. Diese Begeisterung ist das entscheidende Gewicht in der Waagschale, wenn es darum geht, Kinder später für die Jugendfeuerwehr zu begeistern. Dieses Pfund sollten wir uns nicht aus der Hand nehmen lassen, das können wir uns nicht leisten.

Unsere Kinder werden mit ganz geringem Aufwand an Vorbereitung durch ehrenamtliche Kräfte, Pädagogen und Eltern spielerisch betreut. Ihnen wird praktisches Wissen vermittelt. Es geht beispielsweise darum, wie ein Sechsjähriger einen Unfall oder einen Brand meldet, damit die Hilfe auch da ankommt, wo sie benötigt wird, oder wie man ein Pflaster richtig klebt.

Wie sieht es ohne Feuerwehr bei den Kindern aus? Mit zehn bis elf Jahren – das wissen Sie selber – sind sie in Sportvereinen, Schulen, der OGS und für uns unerreichbar. Meistens kommen dann noch die PlayStation und die Wii dazu. Die Kinder sind ausgebucht. Je älter sie sind, desto weniger Bereitschaft ist da, sich ehrenamtlich zu engagieren. Dazu kommt der demografische Wandel. Oft sind in den Alters- und Ehrenabteilungen inzwischen mehr Aktive als in den Jugendabteilungen. All das wird sich mittelfristig auf unsere Wehren auswirken.

Meine Damen und Herren, Sie haben es in der Hand. Sie können entscheiden, dass die Kinderfeuerwehr in das FSHG aufgenommen wird und einen gesicherten Status bekommt. Ich bin der Ansicht, das ist die richtige Maßnahme aktiver Jugend- und Nachwuchsförderung.

Wir haben dieses Thema in Dormagen nicht auf die lange Bank geschoben, sondern gesagt, dass wir die Nachwuchsförderung brauchen, zumal sich mittelfristig bereits

abzeichnet, dass wir Löschzüge zusammenlegen müssen, weil kein Nachwuchs mehr da ist. Glauben Sie mir, wenn ich Ihnen versichere, dass es sehr unangenehm ist, dies als Leiterin einer Feuerwehr gegenüber den Mitgliedern der betroffenen Wehren, den Bürgern vor Ort oder der Politik vertreten zu müssen. So ist die Kinderfeuerwehr in Dormagen eine Erfolgsstory.

Hier die Zahlen: Die Jugendfeuerwehr hat 112 Mitglieder im Alter zwischen zehn und 17. Seit der Gründung der Kinderfeuerwehr im Jahr 2009 haben wir 19 Kinder mehr überführen können. In diesem Jahr kommen sieben Kinder hinzu. Sie sehen, der Ansatz der Kinderfeuerwehr ist einer der gangbaren Wege für die Nachwuchsförderung. Ich appelliere nur: Setzen Sie sich für diese Art der Nachwuchsförderung ein.

Vorsitzender Daniel Sieveke: Wir kommen jetzt zu den Wortmeldungen der Abgeordneten.

Kirstin Korte (CDU): Einen herzlichen Dank sowohl für die schriftlichen als auch für die mündlichen Darstellungen. – Herr Schneider, Sie wiesen darauf hin, dass auch die Jugendfeuerwehren Ende der 60er-Jahre, als man sie eingerichtet hat, zunächst Akzeptanzprobleme hatten. Auf welche Art und Weise hat man diese Probleme beseitigen können? War es die Erfahrung, dass sich alles vielleicht deutlich unverkrampfter anließ, oder hat man mit einem bestimmten Handlungskonzept gearbeitet?

Frau Voss, wir haben eben gehört, dass die Kinder nach Ihrer Erfahrung mit großer Begeisterung und unkompliziert an die Sache herangehen. Sind Sie der Meinung, dass man starre Handlungsempfehlungen benötigt, oder bauen Sie aufgrund Ihrer Erfahrung auf die Kreativität der mit den Kindern umgehenden Personen?

Verena Schäffer (GRÜNE): Vielen Dank im Namen der Grünenfraktion an die Sachverständigen sowohl für Ihre schriftlichen als auch Ihre mündlichen Stellungnahmen. – Herr Stary, unter Punkt 4 Ihrer Stellungnahme schreiben Sie, dass es weitere Kriterien für die Zusammenarbeit zwischen Kinderfeuerwehr und Jugendfeuerwehr geben müsse. Welche Kriterien könnten das sein?

Frau Voss, inwiefern funktioniert bei Ihnen vor Ort die Abgrenzung zwischen Kinderfeuerwehr und Jugendfeuerwehr? Sie haben in Ihrer Stellungnahme geschrieben, dass sie dann zusammenarbeiten, wenn der Übergang unmittelbar ansteht. Können Sie noch etwas dazu ausführen, wie sich die Konzeptionen im Bereich der der- und der Jugendfeuerwehr voneinander abgrenzen bzw. unterscheiden?

Herr Stary, in Ihrem Punkt 6 geht es um die Zusammenarbeit mit Grundschulen. Wie sieht die Zusammenarbeit zwischen Jugendfeuerwehr und den Schulen heute aus? Gerade im Bereich des offenen Ganztags stellt sich die Frage, inwiefern die Feuerwehr derzeit schon an Jugendliche herantritt.

In Punkt 9 Ihrer Stellungnahme sprechen Sie an, dass es einige bisher nicht erreichte Bevölkerungsgruppen gibt. Ich gehe davon aus – das interpretiere ich jetzt hinein –, dass damit vor allen Dingen Mädchen, Frauen und Personen mit Migrationshintergrund gemeint sind.

Ich glaube auch, dass die Feuerwehr bei diesen Personengruppen, die Potenzial haben und die man erreichen könnte, Nachholbedarf hat, insbesondere die freiwillige Feuerwehr. Mir erschließt sich nur nicht so ganz, warum man dieses Potenzial ausgerechnet bei der Gruppe der unter Zehnjährigen besonders ansprechen sollte. Ich meine, es besteht ohnehin. Eigentlich müsste man sehen, wie man jetzt an diese Personengruppen herankommt.

Frau Voss, inwiefern schaffen Sie es mit der Kinderfeuerwehr, insbesondere Kinder mit Migrationshintergrund und Mädchen für die Feuerwehr zu begeistern?

Sie haben auch geschrieben, dass insgesamt 19 Kinder erfolgreich in die Jugendfeuerwehr übergewechselt sind. Das sagt aber nichts über die Quote aus. Wie viele Kinder haben Sie auf dem Weg dorthin „verloren“? Wie viele sind durch eine natürliche Fluktuation wieder davon abgekommen?

Thomas Stotko (SPD): Ein ausdrücklicher Dank an die Sachverständigen für Ihre Stellungnahmen sowohl schriftlicher als auch mündlicher Art. Seitens der SPD-Fraktion habe ich noch einige Nachfragen, entweder an alle oder gezielt; möge jeder antworten, der sich angesprochen fühlt.

Herr von Lennep, Ihre Stellungnahme hat mich erstaunt. Alle Stellungnahmen aus Ihrem Bereich, die ich in den letzten Jahren lesen durfte, hatten zwei wichtige Akzente: Erstens. Alles ist viel zu teuer. Zweitens. Stichwort „Konnexität“. – Ich bin etwas überrascht, diesmal gar nichts davon zu lesen. Hier steht weder, dass manche Kommunen das Ganze nicht bezahlen können, noch fragen Sie, warum das Land kein Geld dazugibt. Ich will Sie jetzt nicht dazu auffordern, uns aufzufordern, Ihnen Geld zu geben, aber mich erstaunt das.

Herr Schneider hat gesagt, dass es durchaus Feuerwehren gibt, die – ich will es höflich formulieren – die Einrichtung einer Kinderfeuerwehr nicht sonderlich gut finden. In allen Gesprächen werde ich von den kommunalen Feuerwehren - egal ob freiwillige oder Berufsfeuerwehr - immer gefragt: Woher bekommen wir eigentlich das Geld?

Das fängt bei der Kleidung an. Damit komme ich gleich auf die Ausführungen von Herrn Würth zu sprechen. Ich war etwas erstaunt, von Ihnen zu hören – ich zitiere –: Kosten sind kein Thema. – Die Stadt Dormagen stellt ein Haushaltssicherungskonzept auf und weiß nicht, wie sie die Sozialverbände weiter unterstützen soll. In Ihrer Stadt, in Kierspe, haben Sie 40 Millionen € minus, in 2012 haben Sie 3,3 Millionen € obendrauf gelegt, für 2013 wollen Sie 4,6 Millionen € obendrauf legen.

Ihre Stadt ist der Meinung, ein Ausgleich sei bis 2023 nicht zu schaffen. Wie kommt es dann, dass für die Feuerwehr - egal ob Kinder-, Jugend-, Berufs- oder freiwillige Feuerwehr - offensichtlich genug Geld da ist, während alle anderen Kommunen, in denen ich immer bin, fragen: Woher kommt das Geld für die Kinderkleidung? Woher kommt das Geld für die Übungsleiter, also die Betreuer? Woher kommt das Geld für Kindersitze in den Fahrzeugen? Mir wird das von kommunalen Feuerwehrleuten mitgeteilt, es findet sich teilweise auch in den Stellungnahmen wieder. Ich möchte die kommunalen Spitzenverbände und die Stadt Kierspe fragen: Warum ist das bei Ihnen offensichtlich anders?

Dem Großteil der Stellungnahmen habe ich entnehmen dürfen, dass der Erfolg einer landesweiten Möglichkeit, Kinderfeuerwehren einzuführen, auch ein bisschen davon abhängt, dass man ein Konzept hat. Wie ich gehört habe, wird derzeit eine Konzeption gemeinsam mit dem VdF erarbeitet. Sollte man nicht darauf warten – das haben wir im Ausschuss schon erörtert –, bevor man das FSHG ändert, weil man dadurch vielleicht noch Ideen bekommt, wie man das Ganze umsetzen könnte? Wenn wir hier fröhlich ein Gesetz beschließen, lautet der Vorwurf vor Ort wieder: Ihr am grünen Tisch habt ein Gesetz entworfen, aber wie wir es vor Ort umsetzen sollen, dabei hilft uns hilft niemand. – Vor dem Eindruck will ich noch warnen.

In Kierspe, Dormagen und anderen Städten – Sie haben zu Recht darauf hingewiesen – wurden Kinderfeuerwehren eingerichtet und funktionieren, manche länger, manche kürzer. Das Risiko des mangelnden Versicherungsschutzes, das Grundlage des Gesetzentwurfs ist, hat Sie nicht davon abgehalten, Kinderfeuerwehren einzurichten. Vor der Einführung haben Sie vermutlich auch darüber diskutiert. Warum haben Sie sich dann trotz der mangelnden gesetzlichen Absicherung dazu entschieden, das zu machen? Wie lösen Sie das Problem?

Frau Voss, Sie sind unter Punkt II.2 und II.3 auf die private Unfall- und Haftpflichtversicherung eingegangen. Den Ausführungen konnte ich aber keine Einzelheiten entnehmen. Die Kinder sind jetzt also nicht versichert, weil sie nicht bei der Stadt beschäftigt oder ihr anderweitig zugehörig sind? Warum sind Sie bereitwillig ein Risiko eingegangen, oder haben Sie das Risiko anders abgedeckt?

Hans Christian Markert (GRÜNE): Schönen Dank für die Ausführungen der Sachverständigen. – Herr Stary, Sie haben eben erwähnt, dass das Institut der Feuerwehr personelle und organisatorische Rahmenbedingungen schaffen muss, damit eine zielgerichtete Ausbildung stattfinden kann. Wurde diesbezüglich schon Verbindung mit dem Institut der Feuerwehr aufgenommen? Gibt es dazu schon Konzepte und Überlegungen?

Frank Herrmann (PIRATEN): Im Namen der Piratenfraktion vielen Dank an die Sachverständigen für die Stellungnahmen und für die Teilnahme an der Anhörung. – Die Kosten waren gerade ein Thema. Das ist ein Hauptpunkt. Da sehe ich einen Unterschied zwischen Theorie und Praxis. Die Praktiker haben sehr wenige Probleme, während in der Theorie immer gesagt wird, es könne sehr viel kosten. Frau Voss, können Sie dazu noch etwas ausführen? Das scheint ja nicht so problematisch zu sein.

Dann möchte ich alle Sachverständigen ansprechen, gerade wegen der Theorie und der Praxis: Auf dem Fachkongress des Deutschen Feuerwehrverbandes und der Deutschen Jugendfeuerwehr wurde eine virtuelle Plattform zum Erfahrungsaustausch angeregt, auf der man zum Beispiel in Foren kommunizieren kann. Wie stehen Sie dazu? Würden Sie so etwas begrüßen, initiieren und damit in Nordrhein-Westfalen vielleicht einen Anfang machen?

Vorsitzender Daniel Sieveke: Meine erste Frage richtet sich an die Praktiker. Eben wurde zum Teil gesagt, dass keine starren Formen benötigt würden. Ist es nicht so, dass diejenigen, die die Kinderfeuerwehren übernehmen, schon in der freiwilligen Feuerwehr tätig sind und fast alle Fortbildungen durchlaufen haben, wie man mit Menschen umzugehen und wie man Gruppen zu leiten hat, sodass sich die Frage gar nicht stellt, ob sie noch große Vorbereitungsmaßnahmen durchlaufen müssen? Den Kinderfeuerwehren werden ja nicht irgendwelche wildfremden Personen vorangestellt.

Meine zweite Frage geht auch an die Praktiker: Sie haben das eben zwar schon angedeutet, aber ich bitte Sie, sich noch einmal dazu zu äußern, mit wem Sie im Wettbewerb um Nachwuchs oder bezogen auf die weitere Karriere innerhalb der Berufsfeuerwehr stehen.

Drittens eine Frage zur Finanzierung: Sie arbeiten wahrscheinlich mit privaten Partnern vor Ort zusammen. Sehr oft unterstützen Banken und Sparkassen solche Initiativen aus ihren Töpfen. Was wird überhaupt an Material für die Kinderfeuerwehren benötigt? Wird das Gesetzesvorhaben, das jetzt im Raum steht – das ist die Grundlage –, für das, was Sie bis jetzt schon auf unbürokratischem, praktischem Wege gemacht haben, eine gewisse Absicherung sein, sodass Ihre weitere Arbeit unterstützt und erleichtert wird?

Marc Lürbke (FDP): Vielen Dank an die Sachverständigen für die schriftlichen und mündlichen Berichte heute Morgen. – Es ist schon einiges gesagt worden. Zunächst möchte ich anmerken, dass ich es relativ befremdlich finde, wenn Sie hier als Bedenkenträger auftreten, Herr Stotko. Man sollte eher andersherum an die Sache herangehen und die Praktiker, Herrn Würth und Frau Voss, ausdrücklich loben, dass sie Initiative gezeigt und das Ganze in die Hand genommen haben. Wenn wir immer nur darauf warten würden, bis sich die Bedenken aufgelöst haben, dann wären wir wahrscheinlich in vielen Jahren noch nicht so weit, wie wir jetzt sind.

Daran schließen sich direkt drei Fragen an, und zwar an diejenigen, die gerne darauf antworten möchten, insbesondere aber an die Praktiker.

Erstens zur Versicherung. Wenn ich mir die Stellungnahmen ansehe, dann stelle ich fest, dass vor Ort schon Regelungen getroffen worden sind. Wie sehen Ihre konkreten Erfahrungen aus? Mein Eindruck ist, dass eine gesetzliche Grundlage in jedem Fall eine Verbesserung des Status quo bedeuten würde. Insofern hielte ich das für eine gute Regelung und würde weitere Bedenken erst einmal hintenanstellen. Wir sollten jetzt zur Tat schreiten und eine vernünftige Lösung finden.

Zweitens zur Kooperation mit Schulen. Werbemaßnahmen wurden bereits angesprochen. Inwieweit funktionierte das bisher? Wo besteht noch Optimierungsbedarf? Wie kann man es noch besser an die Schulen ankoppeln? Inwieweit kann dort vielleicht ein methodisch-didaktischer, ein pädagogischer Austausch stattfinden?

Drittens. In der Stellungnahme von Herrn Stary hat mich der Vorschlag etwas irritiert, dass die Ausbildung über das IdF laufen müsste. Meiner Einschätzung nach ist das IdF schon relativ am Limit. Wir haben die Diskussion über die sehr starke Auslastung

gerade im Bereich der freiwilligen Feuerwehren, was die Ausbildung von Führungspersonal betrifft, im Innenausschuss geführt. Daher frage ich den VdF: Inwieweit erachten Sie das als sinnvoll und möglich? Schießt das nicht ein wenig über das Ziel hinaus, ähnlich wie die Forderung nach deutlich mehr Personal und Ressourcen in dem Zusammenhang?

Werner Lohn (CDU): Zunächst einmal ein Dankeschön an die Sachverständigen. Ich will nicht verhehlen, dass ich mich freue, dass alle grundsätzlich positiv Stellung zu dem Thema „Kinderfeuerwehr“ genommen haben. Dabei sind mindestens noch zwei Bereiche zu klären.

Der erste Bereich betrifft die Versicherung. Ich habe in einer Stellungnahme gelesen, dass die Kinder, die der Kinderfeuerwehr angehören, noch keine originären städtischen Aufgaben übernehmen und daher Probleme bestehen, sie in die bestehenden Versicherungen einzusortieren. Ich frage Herrn von Lennep, aber auch die Feuerwehrvertreter: Was wäre aus Ihrer Sicht ein gangbarer Weg, um wenigstens den Mindeststandard einer Versicherung gewährleisten zu können? Denn Kinder ohne ausreichenden Versicherungsschutz in eine Kinderfeuerwehr aufzunehmen, halte ich nicht für angesagt.

Der zweite Bereich, der noch etwas weiter beleuchtet werden müsste, betrifft die Notwendigkeit von pädagogischem Fachpersonal. Wenn ich Herrn Würth und auch Frau Voss richtig verstanden habe, hat es auch ohne pädagogisches Fachpersonal keine Probleme gegeben. Wie haben Sie das hinbekommen? Der Umgang mit Kindern im Alter von sechs Jahren und älter ist ja kein Teufelswerk, das macht jede normale Familie. Die meisten Feuerwehrleute sind auch Familienväter.

Die Frage der Finanzen wurde von Herrn Stotko in einer unangemessenen Art und Weise angesprochen. Wir haben Sachverständige für den Bereich der Feuerwehr bzw. Kinderfeuerwehr eingeladen und keine Sachverständigentagung der Kämmerer einberufen. Ich möchte nur darauf hinweisen: Wenn eine Aufgabe als wichtig für die Zukunft bezeichnet wird, insbesondere für die Funktionsfähigkeit der freiwilligen Feuerwehr, dann müssen wir uns erst einmal die Frage stellen, ob wir anerkennen, dass das wichtig und notwendig ist. Danach muss sicherlich über die Frage der Finanzen gesprochen werden, aber nicht in der beschriebenen Art und Weise.

Wenn ich daran denke, dass Kommunen, die sich im Nothaushalt oder teilweise im Haushaltssicherungskonzept befinden, Millionenbeträge für neue Fahrzeuge ausgeben müssen, weil sich die Rechtslage geändert hat, dann wird es wohl nicht an ein paar Uniformen für Kinder scheitern.

Vorsitzender Daniel Sieveke: Sie haben den umfangreichen Fragenkatalog gehört. Wir gehen jetzt bei den Antworten in umgekehrter Reihenfolge vor.

Sabine Voss (Feuerwehr Dormagen): Starre Handlungsempfehlungen halte ich nicht für richtig. Da hilft auch ein Blick über unsere Landesgrenzen hinaus. In Hessen ist das Thema „Kindergruppen“ seit drei Jahren fest im Gesetz verankert. Der Lan-

desfeuerwehrverband Hessen hat inzwischen 13 Jahre Erfahrung. Dort gibt es umfangreiche Papiere, Handreichungen, Flyer, in denen alles steht, die wir in Nordrhein-Westfalen eigentlich nur abschreiben müssen. An dieser Stelle müssen wir das Rad nicht neu erfinden.

Die Abgrenzung der Kinderfeuerwehr von der Jugendfeuerwehr und die Vernetzung sind sehr wichtig. Nach wie vor halte ich das Zweisäulenmodell für richtig. Die Kinderfeuerwehr soll getrennt von der Jugendfeuerwehr aufgebaut werden. Eine Vernetzung soll dann stattfinden, wenn die Kinder das zehnte Lebensjahr erreichen und tatsächlich – dann ist ein Eintritt in die Jugendfeuerwehr möglich – hinüberwechseln. Es geht um einen leichten und moderaten Übergang.

Bei uns in der Feuerwehr sind bereits Kinder mit Migrationshintergrund. Wir haben einige Türken und einige Italiener. Das bei uns überhaupt kein Thema. Es wird auch in Zukunft unser Ziel sein, Menschen mit Migrationshintergrund in die Kinderfeuerwehren einzugliedern.

Auf dem Weg der Überführung haben wir in den letzten Jahren von insgesamt 19 Kindern sieben „verloren“, davon drei wegen Erkrankungen und vier, weil sie in Fußballvereine gegangen sind. Genau das ist unser Thema. Ich möchte das nicht als Konkurrenz sehen, aber natürlich werben die Vereine, die auch über Mitgliederrückgang diskutieren, die Kinder an. Sie nehmen Vier- bis Zehnjährige mit Handkuss. Auch die Schützen und andere Institutionen machen das. Mit zehn Jahren sind die Kinder für uns unerreichbar, weil ihre Terminkalender voll sind. Ich meine das nicht böse, aber für uns bleiben die Kinder übrig, die sozusagen ihr Ei noch nicht gelegt und nichts anderes gefunden haben.

Sozialverbände und Stiftungen unterstützen uns. Wir haben die Klubs vor Ort – ich nenne beispielsweise Rotary und Lions –, die gerne für soziale Projekte, für Kinderprojekte spenden. Sie haben uns die Kinderfeuerwehrausrüstung gespendet, ein T-Shirt und ein Sweatshirt. Darüber hinaus finanzieren sich die Kinder selber. Sie gehen sammeln. Sie backen Plätzchen und verkaufen diese auf dem Weihnachtsmarkt. Das wird bei uns ganz pragmatisch gelöst.

Die Fragestellung ist: „Wie viel ist Ihnen die Kinderfeuerwehr wert?“ und nicht: Was kostet sie? Denn jedem ist es über die Kann-Regelung überlassen, was er überhaupt machen will. Man kann die Kinder mit Helm und Schuhen ausrüsten und dafür 3.000 € ausgeben. Man kann aber auch pro Jahr unter 50 € ausgeben, indem man nur Versicherungsschutz und Handschuhe beschafft.

Darüber hinaus: Wir sorgen überall für Flyer. Wir bekleben unsere Fahrzeuge und informieren: Wir brauchen Nachwuchs für die Feuerwehr. - Wir stellen Demografiebeauftragte ein, die uns immens viel Geld kosten, und fragen dann: Wo bekommen wir das Geld für die Kinderfeuerwehr her? Das verstehe ich nicht.

Zum Erfahrungsaustausch auf Foren des Deutschen Feuerwehrverbandes: Welcome. Nur Vernetzung kann uns helfen, das Thema intensiv nach vorne zu bringen.

Auch bei der Frage, ob man eine besondere Ausbildung haben muss, hilft der Blick über unsere Landesgrenzen hinweg. Die Hessen mit ihrer 13-jährigen Erfahrung sa-

gen nicht: „Wir brauchen eine JuLeiKa, wie brauchen einen Jugendfeuerwehrwart“, sondern sie stützen ihr Konzept auf Pädagogen aus den Familien, sprich: Die Eltern haben pädagogische Erfahrung über viele Jahre hinweg. Die Feuerwehrleute sind auch aus- und fortgebildet. Man kann sich über Standards unterhalten, aber das sollten wir gemeinsam tun. Wenn die Hessen es nach 13 Jahren nicht getan haben, sollten wir das Thema nicht über die Kosten kaputt reden.

An dieser Stelle eine Anmerkung von mir: Dieses Thema wirft mich zurück in die Zeit vor 15 Jahren. Damals haben wir darüber diskutiert, ob es zu teuer ist, Toiletten für Frauen zu bauen, wenn wir sie in die Jugendfeuerwehr, in die aktive Wehr aufnehmen. Mit der Diskussion über Kosten kann man jedes Thema kaputt machen.

Ein gesetzlicher Unfallversicherungsschutz für die Kinder besteht nicht. Das ist unser Problem, das würden wir zukünftig gerne sicherstellen. Sie sind im Moment privat bei der GVV unfallversichert, aber die Haftpflichtversicherung fehlt. Das heißt, wenn ein Kind einen Fußball in eine Scheibe schießt, ist es nicht versichert. Dieses Risiko tragen wir derzeit. Die Feuerwehr bezahlt das auch gerne, aber es wäre wichtig, dass die Kinder in die gesetzliche Unfallversicherung aufgenommen werden.

Eine Ausbildung am IdF halte ich vor diesem Hintergrund für nicht erforderlich. Eine Kinderfeuerwehr funktioniert einwandfrei ohne pädagogisches Personal. Man kann mit Kindergärten und mit Schulen kooperieren. Wir hatten bei uns über längere Zeit eine 1-Euro-Pädagogin in der Wiedereingliederungsphase beschäftigt. Auch solche Möglichkeiten gibt es. Die sollte man nutzen.

Georg Würth (Kierspe): Frau Schäffer hat den Anteil der weiblichen Mitgliedschaft in den Feuerwehren angesprochen. Aus der Erfahrung heraus kann ich sagen: Mittlerweile sind 50 % meiner Kinderfeuerwehr weiblich. Bei der Jugendfeuerwehr liegen wir sogar bei knapp 60 %. In der aktiven Wehr nähern wir uns jetzt in allen Einheiten den 30 % an. Frauen in der Feuerwehr sind heute ganz normal. Vor 20 Jahren – Frau Voss hat es angesprochen, wir waren auch damals schon finanzschwach, Herr Stotko – hat mein Bürgermeister noch gesagt: Wer bezahlt die Toilette für die Frau? Wir brauchen extra Umkleieräume usw.

Herr Stotko, Sie haben mich gefragt, wie wir uns das alles bei 40 Millionen € Gesamtschulden und einem Haushaltsdefizit von knapp 3,5 Millionen € leisten können. Es ist die blanke Not der Stadt Kierspe gewesen, den Brandschutz im ehrenamtlichen Bereich – wir sind eine rein ehrenamtliche Feuerwehr – zukunftsmäßig aufzustellen. Es hat lange Gespräche mit allen Parteien und der Verwaltungsspitze gegeben, wie wir die Feuerwehr absichern können. Wir haben uns dann zu dem Entschluss durchgerungen, die Kinderfeuerwehr in die Feuerwehr einzugliedern. Vorher gab es Arbeitsgemeinschaften an den Ganztagsgrundschulen.

Letztendlich trägt derzeit die Kommune – ich sage es noch einmal – die Versicherung bei der GVV, ähnlich wie die Stadt Dormagen. Die örtliche Agentur einer westfälischen Versicherung hat eine zusätzliche Versicherung gesponsert. Damit ist auch der Haftpflichtbereich in etwa abgedeckt.

Die Treffen der Kinderfeuerwehr mit Eltern können wir kostenneutral durchführen. Da sehe ich nicht den großen Handlungsbedarf, dass man den Kommunen finanzielle Richtlinien vorgeben müsste.

Die Erfahrung zeigt, dass wir gerade über die Kinderfeuerwehren einen Zugang zu Bürgern mit Migrationshintergrund in der zweiten und dritten Generation bekommen. Meine Kinderfeuerwehr besteht aus sechs Nationen. Ich habe Zugang zu Bürgern mit Migrationshintergrund gefunden, die der Feuerwehr als staatlicher Organisation gegenüber sehr verschlossen waren. Die Kinder sind da aktiv. Es hat sich ein Feld zur Nachwuchsgewinnung aufgetan.

Wenn wir die Kinder erst im Alter von zehn Jahren anwerben wollen, damit sie in die Jugendfeuerwehr einsteigen, dürfen wir eins nicht vergessen: Die Sportvereine und andere soziale Gruppierungen haben sie im Alter zwischen vier und zehn Jahren schon größtenteils aufgenommen. Mit zehn passiert bei den Kindern auch ein entscheidender Umbruch im Leben. Sie wechseln von der Grundschule zur weiterführenden Schule, eventuell auf eine Ganztagschule, sie müssen sich im schulischen Bereich neu finden. Das heißt, mit zehn oder elf Jahren sind die Kinder erst einmal mit sich selbst beschäftigt. Gehen sie aus der Kinderfeuerwehr über in die Jugendfeuerwehr, wurde der Part „Feuerwehr“ in den ersten Jahren schon mit Begeisterung gelebt und kann ihnen so nach der schulischen Umstellung als Ruhepol und Rückzugsebene dienen.

Edgar Stary (ver.di Fachgruppe Feuerwehr NRW): Ich muss erst einmal erklären, wie wir an das Thema herangegangen sind. Wir haben uns keine Studien aus anderen Bundesländern angesehen, sondern uns einfach des Themas angenommen und dabei drei Fragen gestellt:

Erstens. Wo stehen wir im Moment? – Ich glaube, das ist klar. Es gibt einen Rückgang im Bereich von ehrenamtlichen Tätigkeiten. Der demografische Wandel macht uns, neben vielen anderen Dingen, Schwierigkeiten. Wir haben ein Nachwuchsproblem, und das muss gelöst werden.

Zweitens. Wie können wir diesen Zustand verändern? Welche Möglichkeiten haben wir? – Wir sind zu dem Schluss gekommen – abgesehen davon, dass nicht nur die Kinderfeuerwehr dazu beitragen kann, dass sich die Situation bei den Feuerwehren verbessert –, dass die Kinderfeuerwehr eine gute Möglichkeit ist. Der Grund ist schon genannt worden: Jugendliche werden sehr früh an andere Vereine gebunden und sind dann schon im Alter von zehn Jahren nicht mehr in der Lage, zusätzliche Aufgaben zu übernehmen.

Drittens. Wie kann das funktionieren? Sind an den jeweiligen Standorten überhaupt die räumlichen Voraussetzungen gegeben? – Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, dass das wohl kein Problem ist. Wir haben uns dann gefragt, wer das zukünftig machen soll, welche Menschen sich mit den Kindern befassen. Nach unserer Meinung geht so etwas nur in Zusammenarbeit mit den Eltern, mit Pädagogen, mit Schulen, wie es schon heute der Fall ist. Den Kindern wird an den Schulen bereits einiges

zum vorbeugenden Brandschutz erklärt. Das könnte man durchaus noch ausbauen. Damit muss sich ein sehr großer Personenkreis befassen.

Man muss sich dann auch die Frage stellen – es freut mich, wenn das in Dormagen oder woanders funktioniert; ich gehe davon aus, dass es nicht an jedem Standort in Nordrhein-Westfalen gelingen wird –: Wie kommen wir überhaupt an die Kinder heran? Wir befinden uns ja im Wettbewerb mit anderen Vereinen. Man muss mit den Eltern reden, die fragen: Was bringt es, wenn mein Kind zur freiwilligen Feuerwehr geht?

Als Kollege, der die Arbeit jahrelang gemacht hat, sage ich – und hierüber sollte sich noch ein großer Kreis von Menschen Gedanken machen, die Erfahrungen in diesem Bereich haben; Pädagogen und Eltern, die überlegen, wie es in Zukunft laufen soll –: Wir leben in einer Ellbogengesellschaft. Ganz besonders von Feuerwehrmännern und Feuerwehrfrauen wird erwartet, dass sie in der Lage sind, sich in eine Gruppe zu integrieren, dass sie zusammenhalten. Das kann man lernen. Die jungen Menschen bekommen Selbstbewusstsein. Auch das ist ein großes Problem bei Jugendlichen heutzutage. Das sind gute Eigenschaften.

Ich kann den Kindern sagen, in welcher Form auch immer, dass mit dieser Tätigkeit – das meine ich durchaus ernst, nicht nur bezogen auf die Berufsfeuerwehren – eine extreme physische und psychische Belastung verbunden ist, im freiwilligen Bereich ein bisschen mehr, weil noch das Berufsleben dazukommt. Auch darauf können wir in einer gewissen Weise, so glauben wir, einwirken. Dann kann ich den Eltern sagen: Das sind Eigenschaften, die etwas für das spätere Berufsleben bringen, die die Kinder insgesamt weiterbringen. – Darüber muss man nachdenken.

Die finanziellen Überlegungen sind bei uns an letzter Stelle gekommen, weil wir der Meinung waren, dass solche Themen sehr häufig erst unter einem finanziellen Aspekt diskutiert und damit von vornherein kaputt gemacht werden. Man muss sich erst sicher sein, was man überhaupt will. Für uns ist die Kinderfeuerwehr ein gangbarer Weg. Wenn wir das festgestellt haben, können wir uns über die finanziellen Voraussetzungen und darüber unterhalten, was erforderlich ist. Dann werden wir, wenn wir es wollen, einen Weg finden.

Man muss sich auch die Frage stellen: Was passiert, wenn wir solch einen Weg nicht beschreiten? – In der Konsequenz werden wir dann demnächst darüber reden, dass wir in kleineren Städten Feuerwehren mit hauptamtlichen Kräften einrichten, also Personal einstellen und ausbilden müssen. Das ist auch nicht günstig, sodass man durchaus gegenrechnen kann. Ich habe schon ausgeführt, dass man einmal eine Berechnung anstellen sollte, wie es sich finanziell auswirkt, wenn ein Kind in der Lage ist, in einer bestimmten Situation frühzeitig zu reagieren, und es nicht zu entsprechenden Folgeschäden kommt. Wenn ich das einem Kind beibringen kann - und das kann man -, kommt man sehr schnell dazu, dass die finanziellen Voraussetzungen nicht der Hauptgrund sein können, um eine solche Einrichtung zu verhindern.

Für uns ist der wichtigste Punkt – dabei bleibe ich –: Es muss ein Konzept von vielen Beteiligten erarbeitet werden, die entsprechende Erfahrung haben, von Pädagogen, Eltern und anderen, die sich beteiligen wollen. Dieses Konzept könnte hervorragend

von dem Institut in Münster in Form einer Fortbildung vermittelt werden. Das halten wir für einen guten und gangbaren Weg. Das hat nichts mit Reglementierung zu tun, sondern es ist eine gezielte Vorbereitung auf das, was auf jemanden in seinem zukünftigen Feuerwehrleben zukommt.

Hans-Gerd von Lennep (Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände): Herr Stotko, Sie haben sich nach den fehlenden Ausführungen zur Konnexität erkundigt. Da auch die Häufigkeit angesprochen wurde, möchte ich sagen: Wir berufen uns nicht auf die Konnexität, um Vorhaben der Landesregierung kaputt zu machen, sondern wir berufen uns nur dann darauf, wenn wir es für juristisch begründet halten. Ich nehme für uns in Anspruch, dass wir da sorgfältig arbeiten.

Warum haben wir die Konnexität hier nicht aufgeführt? – Weil der vorliegende Gesetzentwurf eine Kann-Regelung enthält. Kinderfeuerwehren können gebildet werden. Es steht den Kommunen frei, dies zu tun. Die Kosten, die damit verbunden sind, beruhen auf einer Konzeption oder auf Ideen, die vor Ort entwickelt oder vom Landesfeuerwehrverband empfohlen werden. Die Kommunen sind nicht verpflichtet, dem nachzukommen. Insofern sehen wir keine Berührung mit dem Konnexitätsprinzip. Hier wird man sicher sein können, dass vor Ort genügend Fantasie besteht, um die Kosten eventuell über Sponsoring einzuwerben. Damit muss man nicht unbedingt den kommunalen Haushalt belasten.

Wir sind auch der Auffassung – das bestätigen die Ausführungen von Frau Voss –, dass wir keine Regelungen zur Ausbildung und spezielle Fachleute brauchen, die die Kinderfeuerwehr betreuen, sondern dies sollte sich vor Ort entwickeln, wie es wohl auch in Hessen geschieht. Insofern sind die Folgekosten sicherlich nicht so hoch zu bewerten, dass sie die Minimalgrenze zur Einhaltung des Konnexitätsprinzips, wie es in der Verfassung steht, überschreiten.

Was den Versicherungsschutz angeht, müsste man noch einmal mit der Unfallkasse sprechen, welche Lösungen infrage kommen. Ich habe es im Moment nicht parat, aber ich denke, das Problem wird man lösen können.

Bernd Schneider (Verband der Feuerwehren NRW): Ich schließe gleich an den letzten Punkt von Herrn von Lennep an, was die Versicherung angeht. Es ist tatsächlich so, dass sich die Unfallkasse für alles zuständig erklärt, was im Gesetz steht. Wenn Kinderfeuerwehren nicht vom Gesetz erfasst sind, hat die Unfallkasse keine Veranlassung, da etwas zu tun. Allerdings möchte ich zu dem Thema „Kosten“ sagen – Frau Voss hat die GVV angesprochen –: Nach meinem Kenntnisstand kostet die Versicherung pro Mitglied oder pro Kind 2,20 € im Jahr. Wir unterhalten uns also nicht über Millionenbeträge.

Nun zu den Fragen von Frau Korte: Ende der 60er-Jahre sind nach und nach Jugendfeuerwehren im Land gegründet worden, und zwar genauso, wie jetzt Kinderfeuerwehren entstehen. Hier und da hatte jemand eine gute Idee oder meinte, etwas gehört zu haben, und hat eine Jugendfeuerwehr eingerichtet.

Eine flächendeckende Einführung der Jugendfeuerwehr in Nordrhein-Westfalen gibt es leider immer noch nicht. Nach wie vor gibt es zehn Städte oder Gemeinden im Land, die keine Jugendfeuerwehr haben und möglicherweise auch meinen, keine zu brauchen. Wie sich die Dinge dort in der Zukunft entwickeln werden, wird sich irgendwann herausstellen. Das wäre im Moment wie ein Blick in die Glaskugel. Ähnlich sehe ich die Entwicklung bei den Kinderfeuerwehren.

Was die Jugendfeuerwehren angeht, so ist Mitte der 80er-Jahre die Bundesjugendfeuerwehr gegründet worden. Danach hat man versucht, das Ganze über die Landesverbände zu bündeln und gemeinsame Konzepte zu entwickeln. Im Bereich der Kinderfeuerwehren sind wir ein kleines bisschen weiter. Hessen, Rheinland-Pfalz und Niedersachsen haben sie bereits. – Selbstverständlich wissen wir das und haben es auch in die Handreichungen eingearbeitet, Frau Voss. Es ist nicht so, als ob wir seitens des VdF völlig untätig gewesen wären.

Das Rad muss sicherlich nicht neu erfunden werden, aber man muss sich ein paar Dinge vor Augen führen. Der VdF erhebt den Anspruch, das Ganze inhaltlich so in die Feuerwehren zu transportieren, dass es sachlich und fachlich richtig ist sowie über einen längeren Zeitraum genutzt werden kann, will heißen: Vorlagen sind so zu gestalten, dass sie über einen längeren Zeitraum verwendet werden können. Wir haben auch das dringende Bedürfnis, etwas im Bereich des offenen Ganztags zu kreieren. Dort könnten Kinderfeuerwehren betrieben, betreut, bearbeitet werden. Entsprechende Projekte gibt es in Niedersachsen. Darüber muss die Politik hier im Land aber sicherlich noch beraten.

Die finanzielle Seite der Kinderfeuerwehr ist nach meinem Dafürhalten zu vernachlässigen. Neben meiner Funktion als stellvertretender VdF-Vorsitzender bin ich noch Kreisbrandmeister. Wir haben selbst drei Kinderfeuerwehren. Einer der Landtagsabgeordneten hier hat in seiner eigenen Gemeinde eine Kinderfeuerwehr. Wenn man sieht, mit welcher Freude und mit welchem Engagement, mit wie viel Spaß die Kinder darangehen und was sie brauchen – das war ein T-Shirt, mehr wollten und mehr brauchen sie auch nicht, für sie sind andere Dinge wesentlich wichtiger –, dann ist die Kostenseite tatsächlich zu vernachlässigen.

Was die Betreuung der Kindergruppen angeht, so haben wir seitens des VdF auch unsere Vorstellungen, die aber relativ banal sind. Die Erkenntnis aus den Feuerwehren, die Kinderfeuerwehren betreiben, ist, dass Sechs- bis Zehnjährige deutlich einfacher und besser zu führen sind als Fünfzehn- und Sechzehnjährige. Daher wäre der wichtigste Punkt im Hinblick auf eine Ausbildung, selbst Vater oder Mutter zu sein. Damit ist schon eine Menge getan. Zusätzliche Mitarbeiter aus Kindergärten, Schulen usw. sind da. Die werden wir sicherlich auch landesweit bekommen, weil es immer irgendwo eine Kindergärtnerin gibt, die eine Nähe zur Feuerwehr hat oder sucht. Da sehe ich überhaupt kein Problem.

Herr Stary hat das IdF angesprochen. Wir sind der Meinung, wenn wir eine vernünftige Handlungsanweisung auf den Markt bringen und die Feuerwehren intern seitens des VdF entsprechend schulen, dann können wir eine Kinderfeuerwehrorganisation innerhalb des VdF schaffen, die ihre Mitglieder ähnlich der Jugendfeuerwehr NRW betreut. Das IdF sollte nach unserem Dafürhalten maximal Räumlichkeiten zur Ver-

fügung stellen, in denen wir die entsprechenden Ausbildungen durchführen können. Das bekommen wir heute schon für die Jugendfeuerwehr. Alles andere halte ich im Moment in der Sache für etwas überzogen. Wie es sich in den kommenden zehn oder 15 Jahren weiterentwickelt, kann ich nicht sagen. Aber es kann nicht zielführend sein, viele Bedenken vor die Sache zu stellen.

Damit ist auch die Frage beantwortet, was wir zu dem Thema „IdF“ meinen. Dass zur Unterstützung für bestimmte Handlungsempfehlungen möglicherweise Punkte aus dem IdF zu ziehen sind, darf dort nicht einen Arbeitsaufwand von vielen Monaten bedeuten, sondern die Unterstützung bekommen wir heute schon. Dafür müssen wir keine zusätzlichen Bereiche im IdF kreieren.

Von der Sache her – ich betone das noch einmal – wäre es wünschenswert, wenn wir den zeitlichen Ablauf so hinbekämen, dass wir den Feuerwehren Hilfen zur Verfügung stellen könnten, nach denen sie handeln können. Parallel dazu wäre die gesetzliche Änderung wichtig, schon allein aus Versicherungsgründen. Das Schlimmste, was passieren kann, ist, dass man die Feuerwehren damit überfällt. Dann wollen sie es womöglich gar nicht mehr, und die Überzeugungsarbeit ist umso schwieriger. Daher freuen wir uns, wenn alle an einem Strang ziehen.

Vorsitzender Daniel Sieveke: Herr Schneider, diejenigen, die die Kinderfeuerwehr im Moment in der Praxis umsetzen – das ist nicht provozierend gemeint, Sie haben dazu schon etwas ausgeführt – gehen ja nicht konzeptions- und planlos vor. Ich denke, Sie unterstützen sich gegenseitig auf diesem Weg. Können Sie dazu noch einen Satz sagen?

Können Sie ferner bestätigen, dass in den Kinderfeuerwehren, die bis jetzt schon laufen, sehr oft Angehörige von Berufsfeuerwehrleuten oder Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der freiwilligen Feuerwehr tätig sind, die familiär eine Affinität dazu haben? Wird nicht dadurch vielleicht ein Berufszweig gestärkt, der unter anderem aufgrund der Arbeitszeiten auch familienbelastend ist? Ich will damit sagen: Kinder an den Beruf des Vaters oder der Mutter heranzuführen, um zu zeigen, was dort passiert, kann die Familie auch unterstützen.

Herr Stary, sprechen Sie hier für ver.di oder für die Berufsfeuerwehr Köln? Ein Stück weit habe ich bei Ihren Äußerungen die Frage herausgehört: Wie will man an Feuerwehrleute oder an Menschen, die den Feuerwehrberuf ergreifen möchten, herankommen? Das sind grundsätzliche Fragen, die Sie sich stellen müssen, aber das hat nichts mit den Kinderfeuerwehren zu tun, die vor Ort schon laufen und eine konzeptionelle Gestaltung haben.

Lothar Hegemann (CDU): Meine Fragen gehen vornehmlich an Herrn Stary und Herrn Würth. Ich stelle jetzt eine Behauptung auf, von der Sie wahrscheinlich sagen, dass sie überhaupt nicht stimmt: Das Verhältnis zwischen freiwilliger Feuerwehr und Berufsfeuerwehr ist nicht immer spannungsfrei. – Das ist meine Erfahrung in der Kommunalpolitik. Wo sollte die Kinderfeuerwehr grundsätzlich verantwortlich festgemacht werden?

Ich vermute, in Kierspe gibt es überwiegend freiwillige Feuerwehren. Die fühlen sich dann auch verantwortlich. In Köln wird man wahrscheinlich sagen, dass der Leitende Branddirektor verantwortlich ist. Damit wird es dann sehr professionell. Streben Sie in den größeren Städten an, so etwas in allen Stadtteilen, in allen Löschzügen einzurichten oder zentral, was ich für einen Fehler hielte? Denn das Vereinswesen ist in den Zentralen meist kaputt, an den Rändern dagegen noch sehr ordentlich.

Sie sagten dann, die Kinder müssten sich zwischen verschiedenen Vereinen entscheiden. Man kann auch in zwei Vereinen sein. Man kann wahrscheinlich nicht in zwei Fußballvereinen sein und an jedem Samstag zweimal spielen, aber es gibt auch die Möglichkeit, dass sich Kinder erst später für einen der Vereine entscheiden. Können Sie dazu noch Stellung nehmen?

Edgar Stary (ver.di Fachgruppe Feuerwehr NRW): Ich antworte hier nicht als Vertreter der Berufsfeuerwehr Köln, sondern als Vertreter der ver.di Fachgruppe in Nordrhein-Westfalen. Das heißt, ich vertrete die Meinung aller Feuerwehren in Nordrhein-Westfalen, die bei uns organisiert sind.

Wenn Sie mich als Berufsfeuerwehrmann ansprechen und bemerken, dass das Verhältnis zwischen Berufsfeuerwehr und freiwilliger Feuerwehr nicht immer spannungsfrei ist, dann sage ich: Ja, das ist sicherlich so, so wie auch das Verhältnis zwischen SPD- und CDU-Abgeordneten nicht immer spannungsfrei ist. Deshalb ist man sich im Ergebnis trotzdem einig: Wir sind Feuerwehrleute.

Es gibt überall Spannungen, aber wir sind in der Lage, diese zu bereinigen. Ich bin der Meinung, die freiwilligen Feuerwehren in unserem Land können gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, weil – das muss man einmal ganz deutlich sagen – sie freiwillig tätig werden und ähnliche Situationen erleben, vielleicht nicht in der Häufigkeit, wie die Berufsfeuerwehrleute. Das ist eine ganz besondere Belastung, die gar nicht hoch genug anzurechnen ist.

Die Zuständigkeit muss bei den freiwilligen Feuerwehren liegen, wobei es natürlich Unterschiede gibt. In Köln ist der Leiter der Berufsfeuerwehr auch der Leiter der Freiwilligen Feuerwehr. Am Beispiel von Düsseldorf können wir aber sehen, dass es durchaus unterschiedliche Auffassungen gibt. Dort braucht man offensichtlich keine Kinderfeuerwehr.

Wenn Sie mich fragen, welches Interesse ich als Berufsfeuerwehrmann habe, weil das nicht unbedingt zusammenhängt, sage ich Ihnen ganz eindeutig: Wir bekommen und rekrutieren sehr häufig Feuerwehrleute aus den freiwilligen Feuerwehren. Sie haben Vorkenntnisse, das sind gute Leute. Das möchten wir auch in Zukunft nicht missen. Die Berufsfeuerwehren haben ein Nachwuchsproblem, was qualifizierte Leute angeht. Das hat etwas mit geburtenschwachen Jahrgängen und anderen Dingen zu tun, die wir jetzt nicht besprechen können. Ich bin sehr daran interessiert, dass der Nachwuchs im Bereich der freiwilligen Feuerwehren funktioniert, damit wir den Nachwuchs für die Berufsfeuerwehr bekommen.

Bernd Schneider (Verband der Feuerwehren NRW): Natürlich arbeiten die Städte und Gemeinden, die Feuerwehren, die Kinderfeuerwehren haben, nicht konzeptions- und planlos. Frau Voss hat die Kinderfeuerwehr vermutlich aus ihrer Zeit in Frankfurt mitgebracht. Herr Würth hat sie ein Stück weit aus meinem Heimatkreis mitgenommen. Wir wiederum haben in Rheinland-Pfalz abgeschrieben.

Ich möchte nur darauf hinweisen, dass wir nicht zu 396 Einzellösungen kommen sollten, wenn wir es in das Land hineintragen, und nicht jeder muss das Rad neu erfinden. Damit verbrennen wir Unmengen an Ressourcen, an Gedankengängen, die sich die Feuerwehren machen. Wir sollten das Ganze geplant nach vorne treiben. Deshalb erarbeiten wir seitens des VdF ein Konzept.

Wir bekommen im Übrigen Sponsorenmittel für Spielzeug, das die Kinderfeuerwehren dann erhalten sollen. Zunächst müssen wir uns aber damit auseinandersetzen, was wir ihnen geben wollen und was nicht. Dazu brauchen wir noch ein bisschen Zeit, das geht nicht von einem Tag auf den anderen. Dazu brauchen wir vor allen Dingen auch etwas hauptamtliche Hilfe in unserer Geschäftsstelle. Ich gehe davon aus, dass wir das in den nächsten Wochen über die Bühne bringen. Dann werden wir die Dinge bis Ende dieses Jahres fertig haben. Das läuft nicht konzeptions- und planlos, sondern wir sollten versuchen, das Ganze im Land einigermaßen zentralisiert hinzubekommen, um nicht 396 Einzellösungen herbeizuführen.

Noch ein Satz zu dem Thema „Haupt- und Ehrenamt“, der mir am Herzen liegt: Wir werden in den kommenden Jahren auch im hauptamtlichen Bereich, bei den Berufsfeuerwehren, sehr große Probleme haben, Nachwuchs zu bekommen. Daher kann ich mir nicht vorstellen, dass die großen Städte im Land Nordrhein-Westfalen das Thema „Kinderfeuerwehren“ dauerhaft anders sehen; denn man kann die Kräfte nicht immer nur aus dem Umland rekrutieren, sondern muss ab und zu auch etwas in der eigenen Stadt machen. Ich gehe davon aus, dass das auch in den kreisfreien Städten so gesehen und verfolgt wird, die teilweise bereits Anfragen an den VdF richten. – Darüber sollte schon noch ein bisschen diskutiert werden.

Vorsitzender Daniel Sieveke: Ich danke den Gästen für die wertvollen Beiträge. Das Ausschussprotokoll des Hearings wird zu gegebener Zeit im Internetangebot des Landtags abrufbar sein. Der Innenausschuss wird sich nach Vorlage des Protokolls weiter mit dem Gesetzentwurf befassen.

Inhaltlich darf ich Sie jetzt entlassen, lade Sie aber recht herzlich ein, als Gäste an der folgenden Sitzung des Innenausschusses teilzunehmen. Es stehen spannende Themen auf der Tagesordnung.

Ich bitte die Ausschussmitglieder, im Raum zu verbleiben, damit wir umgehend mit der nächsten Sitzung beginnen können.

gez. Daniel Sieveke
Vorsitzender

29.04.2013/30.04.2013